Als am nächsten Tag, die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!

Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9, 9): „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“ Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

**Johannes 12, 12-19**

Liebe Gemeinde,

1.

das Leben ist nicht schwarz-weiß. Das Leben – das sind auch nicht nur verschiedenen Stufen von grau. Das Leben – das ist eine unendlich große Anzahl von Farben. So vielfarbig ist das Leben, dass mein Bildschirm mit den 16 Millionen Farben, die er mir anbietet, daneben immer noch blass aussieht.

Andreas Felger, der Künstler, für den ich – bevor ich nach Gonsenheim kam - für einige Jahre in einer Galerie gearbeitet habe, er hat noch in dem farbenprächtigsten Sommerblütenaquarell einen Flecken schwarzer Farbe hinein fließen lassen.

Ein anderer Künstler, Herbert Grabowski aus Borken, arbeitete mit dem tiefschwarzen Grubenstaub aus dem heimischen Bergwerk. Ließ man die Augen für einige Momente auf so einer großen tiefschwarzen Leinwand ruhen, entdeckte man das Glitzern mineralischer Spuren, in der Schwärze ein vielfaches Funkeln, einen feinen Glanz im Tiefdunkel.

Das Leben ist nicht schwarz- weiß.

2.

Die Berichterstattung der Medien über den Absturz der German-Wings-Maschine in den französischen Alpen hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Er wird in den Medien selbst schon thematisiert.

Unter wirtschaftlichem Druck versucht jeder Sender, jede Zeitung, jeder Fotojournalist, sofort und in der ersten Reihe dabei zu sein – auch dort, wo der Respekt vor Trauernden geböte, noch viel mehr Abstand zu halten; auch dort, wo keinerlei Informationen gewonnen, sondern nur voyeuristische Bedürfnisse befriedigt werden.

Die große Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit hat aber auch andere Farben und Facetten. In all dem gibt es echte Anteilnahme und Betroffenheit, eine Erschütterung auch bei manchen Fernstehenden, und ein drängendes Fragen, ein aufgewühlt oder beunruhigt sein, das schwer Worte findet für das, was sich innerlich regt.

Ich glaube, das reicht noch sehr viel tiefer als die Frage, ob wir noch einmal ein Flugzeug besteigen und wenn ja, mit welchen Gefühlen wir das tun.

Es reicht bis auf den Grund unseres Seins. Es rührt an unser Lebensfundament. Es stellt - auch für den, der längst der Kirche den Rücken gekehrt hat – die Frage nach dem eigenen Glauben.

3.

Ich möchte Sie auf einen kleinen Exkurs mitnehmen ins späte Mittelalter.

Auch dort waren die Menschen von Unheil betroffen, von großen und kleinen Katastrophen. Die Fragen „Wie konnte es dazu kommen? Wer hat Schuld? Wie kann man das verhindern?“ waren allgegenwärtig.

Die Aufklärung und der ihr nachfolgende Glaube (!) an die technische Machbarkeit hat noch nicht Einzug gehalten. Aber nach den Ursachen wurde mit nicht weniger Energie als heute gefahndet. Wurden nahe Angehörige krank oder brach eine Pest aus, fiel die Ernte ungewöhnlich schlecht aus, wurden Tiere im Stall krank, ...

... weckte der Nachbar meinen Neid durch einen mir unerklärlich großen Wohlstand – Fragen wurden wach und verlangten mit Macht nach Antworten.

Es waren neidische Nachbarn und sich benachteiligt fühlende Landwirte, die Frauen als Hexen denunzierten, die Verurteilungen und Hinrichtungen ohne Prozess forderten, um langjährige Mitbürgerinnen und Nachbarn aus der Gemeinschaft zu eliminieren.

Dabei spielte natürlich der Glauben – ich möchte lieber sagen, „der Aberglaube“ – eine große Rolle: das Böse muss gebannt, dem drohenden Unheil muss gewehrt werden. Es gilt, die Gemeinschaft der Menschen und uns selbst bestmöglich zu schützen. Und dafür alles zu tun.

4.

Damit kommen wir wieder in unserem „Heute“ an. Die Motivation, die Gefühle und Bedürfnisse haben sich seit dem Spätmittelalter nicht geändert.

Die Frage der Verantwortung, nach einem technischen Versagen oder einer kranken Psyche duldet keinen Aufschub. Schnellstmögliche Aufklärung wird gefordert.

Dabei wird gern das Wort „lückenlos“ gebraucht. Das ist trügerisch. Denn es gibt immer eine „Lücke“.

Natürlich ist es richtig, alles, zu tun, was möglich ist, eine zukünftige Katastrophe zu verhindern – im Blick auf Mensch und Technik.

Und doch können wir bei allem Bemühen an der Tatsache gar nichts ändern , dass es eine 100%ige Sicherheit im Leben niemals geben wird.

So großartig und leistungsfähig unsere technischen Möglichkeiten auch sind. Der Glaube an sie wird immer wieder erschüttert werden. Die Sicherheit, die wir suchen, können sie uns nicht garantieren.

Und auch die Psychologie mag in einzelnen Fällen als eine Art „Frühwarnsystem“ hilfreich sein. Und doch sind auch die Psychologie und die von ihr entwickelten Tests keine Technik, mittels derer wir Menschen verlässlich klassifizieren und behandeln und jedes Unheil im Voraus verhindern können. Dazu kommt noch, dass es unter uns wohl kaum jemanden gibt, der für sich selbst voraus sagen kann, wozu er oder sie in Extremsituationen fähig ist. Auch in mir selbst finden sich zwischen schwarz und weiß, gut und böse, sehr viel mehr Grautöne und Farben, als ich mir manchmal eingestehen möchte.

5.

Wie kommen wir damit zurecht?

Wie leben wir damit? Malen wir dann drüber? Schneiden wir etwas aus? Schauen wir nur auf die eine Hälfte des Bildes?

Brauchen wir es, einen Schuldigen zu finden? Und wenn wir ihn gefunden haben? Ist das heute vielleicht ein ganz ähnlicher Mechanismus wie in Zeiten vor der Aufklärung? Wo Menschen früher aus der Nachbarin den Teufel gemacht haben – machen wir heute durch ein pseudo-psychologisches Urteil der BILD-Zeitung eine Verrückten aus ihm, um ihn aus der Gemeinschaft der Menschen auszugrenzen, ihn möglichst weit distanzieren zu können – Böses zu bannen und Unheil aus unserer Mitte fernzuhalten?

(Es kann tatsächlich sein, dass wir einen „Sündenbock“ brauchen. Diese Frage begleitet uns durch die Karwoche und Osterfeiertage.)

6.

Unser Glaube – das ist meine Überzeugung – öffnet uns einen anderen Weg. Im Evangelium des Sonntags vom Einzug Jesu in Jerusalem leuchtet er auf.

Als meine Frau und ich unsere Kinder bekamen, war uns klar, dass wir sie taufen lassen. Schon vor der Geburt haben wir für sie gebetet. Wir haben dafür gebetet, dass sie gesund auf die Welt kommen. Mehr noch aber dafür, dass sie sich in der Liebe Gottes geborgen wissen.

Ich glaube es ging nicht nur uns so, sondern vielen, wenn sie ihr erstes Kind erwarten: Auf einmal nimmt man Dinge wahr, für die man vorher keine Augen hatte. Man sieht Schwangere, Kinderwagen, nimmt wahr, was – manchmal im eigenen Umfeld - alles schief gehen kann, wenn ein Kind auf die Welt kommt und merkt, wie verletzlich das Leben ist, was für ein Geschenk es ist, ein gesundes Kind zu bekommen, wie wenig selbstverständlich das ist.

Wenn mein Kind das erste Mal allein zum Schulweg aufbricht, wenn es den Führerschein macht und unbedingt noch den Motorradführerschein will, wenn es um die Wahl des Partners geht eventuell auch – überall kann ich mit gutem Grund Sorge haben und Unheil fürchten. Na gut, wir haben gemerkt, dass der erste Schwiegersohn, der wir letztes Jahr bekommen haben, kein Grund zum Fürchten ist. Aber wir alle wissen, was da schief gehen kann!

7.

Was ich sagen will: Auch wenn ich glaube, wenn ich zu Gott Vertrauen fasse – dann bleibt doch diese „Lücke“. Der Glauben hebt mich nicht aus dieser Welt, in der Menschen Böses widerfährt. Und doch möchte ich sagen, verändert er für mich alles.

Der Glauben gibt mir die Kraft in den Höhen und Tiefen des Lebens stand zu halten. Der Glauben kann mir Trauer und Schmerz nicht ersparen. Aber er kann mir helfen meinen Weg zu gehen wie Jesus beim Einzug in Jerusalem.

Der Glauben gibt mir Freiheit. Er hilft mir, nicht nur die schönen bunten Farben anzuschauen, sondern auch das Dunkel in der Welt und die Grautöne und Schatten in meiner eigenen Person ohne zu große Furcht anzuschauen.

8.

Wie Jesus hier im Bericht des Evangeliums durch die Menge zieht, auf seinem Esel, das berührt mich. Es ist ja alles da in dieser Situation.

Zur Menge gehören die Nachbarn und Bekannten, Jünger und Pharisäern, Neugierige und Sensationslüsterne, wirklich begeisterte und andere feindselig gestimmte Menschen ...

Unter ihnen sind viele, die haben von der Auferweckung eines Toten gehört, Lazarus. Darum wollen sie ihn sehen. Der Evangelist Johannes schildert das mit sehr kritischem Unterton. Aber vielleicht geht es diesen Menschen ja wie uns heute, dass sie aufgewühlt sind von Nachrichten, dass sie die Frage nach dem angesichts des Todes so zerbrechlichen Leben beschäftigt?

Wie ruhig bleibt Jesus, als die Menge ihn im Überschwang schon zum König machen will.

Von ihm wird in dieser Situation kein einziges Wort überliefert. Anscheinend geht er schweigend durch die Menge seinen Weg.

Jesus lässt sich ihre „Hosianna“-Rufe gefallen; auch wenn er wohl ahnt, dass sie schon bald in die „Kreuzige ihn“-Schreie umkippen können.

Wie offensichtlich gelassen bleibt Jesus im Blick auf die unermesslichen Heilserwartungen der Menschen wie gegenüber ihrer Feindschaft.

Er geht seinen Weg – auf eine Weise, die Heil, Frieden und Versöhnung bringt. Auf eine Weise, wie in diesem Moment das noch niemand erwartet oder ahnen kann.

Er wird dorthin gehen, wo das Böse glaubt zu triumphieren. Genau dort – wo es am nötigsten ist, im größten Dunkel - wird eine Liebe aufleuchten, die allem stand hält, die sich nicht überwinden lässt, die trägt, egal was kommt – und die bereit ist zu leiden für uns, damit wir uns berühren lassen und Vertrauen gewinnen.

9.

Auf dem Weg werden Menschen davon entscheidend berührt ...

... die Jünger, die sich zu Brot und Wein einladen lassen und dabei zu einer Gemeinschaft werden, deren tragender Grund auf etwas anderes baut als nur auf Sympathie oder gleiche Interessen .

... Petrus, der den Mund so voll nimmt, an seinen eigene Ansprüchen scheitert, den Freund verleugnet und sich gerade darin am tiefsten von ihm gehalten erfährt.

... selbst Judas empfängt im Moment des Verrats den Freundschaftskuss Jesu.

10.

Solche Zeichen der Liebe wie das Glitzern auf der kohlegestäubten Leinwand finden sich bewegend in den französischen Alpen.

An der Gastfreundschaft der Menschen, die sich angeboten haben, Angehörigen Unterkunft zu geben, beeindruckt mich besonders die Bereitschaft, eine unermessliche Trauer ins eigene Haus zu lassen, ihr Obdach zu geben, Platz an einem Tisch, Schutz unter einem Dach.

Wie gut, wenn Menschen dazu Kraft haben. Wie gut, wenn Glauben, Hoffnung und Liebe im Leben Gestalt gewinnen. Nichts anderes feiern wir in den Ostertagen.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.